

## Die Zukunft des Religionsunterrichts



Eckart Gottwald und Folkert Rickers

**Die Zukunft des Religionsunterrichts  
im Horizont von Globalisierung  
und Multikulturalität**

Verlag Traugott Bautz

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2004  
ISBN 3-88309-152-9

# Inhalt

Einführung	7
<b>1 Grundlagen</b>	
1.1 <i>Hermann Strasser und Nico Stehr</i> Noch ist nichts entschieden: Chancen und Risiken der Globalisierung	11
1.2 <i>Uwe Gerber</i> Theologische Denkbewegungen im 21. Jahrhundert	35
<b>2 Positionen</b>	
2.1 <i>Norbert Mette</i> Plädoyer für die Ökumenizität des Religionsunterrichts aus katholischer Perspektive	65
2.2 <i>Barbara Brüning</i> Der konzeptionelle Beitrag des Ethik- und Philosophieunterrichts für die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland	93
2.3 <i>Rabeya Müller</i> Islamischer Religionsunterricht und sein konzeptioneller Beitrag zur zukünftigen Gestaltung der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland	109
<b>3 Themen</b>	
3.1 <i>Rolf Heinrich</i> Wasser des Lebens - Brunnen des Heils. Alltagserfahrungen im interreligiösen Unterricht	119
3.2 <i>Dirk Chr. Siedler</i> Bibel und Koran im Religionsunterricht von morgen. Ausgangspunkte interreligiöser Begegnungen in transkulturellen Gesellschaften	135

<b>4</b>	<b>Konzeptionelle Erträge aus der "Arbeitsstelle interreligiöses Lernen" (AiL)</b>	
4.1	<i>Eckart Gottwald</i> Religionsunterricht in der Spannung von Positionalität und Pluralität	153
4.2	<i>Folkert Rickers</i> Die Zukunft des Religionsunterrichts angesichts von Globalisierung	171

## **Einführung**

Den älteren Religionslehrer/innen dürfte noch gut in Erinnerung sein, wie sie sich gegen den Vorwurf zur Wehr setzen mussten, ein rückschrittliches Fach zu vertreten. Lange ging die Diskussion dann darum, ob der Religionsunterricht in der Schule überhaupt eine Legitimation hat. Inzwischen hat sich die Situation vollkommen gewandelt. Unter dem Druck des permanenten Legitimierungszwangs hat sich das Fach nicht nur radikal den Fragen der Gegenwart zugewandt, sondern schließt sich immer entschiedener für die zukünftigen Entwicklungen unserer Gesellschaft im nationalen, europäischen wie im internationalen Kontext auf, nüchtern bilanzierend, aber auch Strategien und Hoffnungen entwickelnd, wie man ihnen am besten entsprechen kann. Davon legt dieser Band ein beredtes Zeugnis ab.

Was auf die Menschen in dieser Gesellschaft zukommt, kann in den beiden Schlagwörtern Multikulturalität und Globalisierung gebündelt werden. Sie zeigen eine Zukunft an, die bereits begonnen hat, aber in ihren Folgen nur schwer abschätzbar ist und deshalb bei vielen Menschen Angst auslöst. Jedenfalls sind mit beiden Begriffen Phänomene in den Blick genommen, die unsere Gesellschaft nachhaltig und radikal verändern werden. So wird es unaufhaltsam zu einer derart starken Durchmischung der Kulturen kommen, dass es für den einzelnen immer schwieriger wird, eine kulturelle Identität zu finden und zu wahren. Diese Durchmischung wird zu zahlreichen Konflikten führen, birgt aber auch Chancen für Neues, wenn sich die Erfahrungen aus unterschiedlicher kultureller Herkunft aufeinander beziehen und bündeln lassen.

Auf vielfältige Weise ist die multikulturelle Entwicklung mit Globalisierung verbunden, wenn diese auch zunächst den Trend zu einer weltweit operierenden Ökonomie beschreibt. Drängten schon in den vergangenen Jahren die Unternehmen über den nationalen Rahmen hinaus, so zeichnet sich heute immer stärker ab, dass es in absehbarer Zeit nur noch eine gemeinsame Weltwirtschaft geben wird und die Menschen vielfach gezwungen sein werden, dorthin zu wandern, wo Arbeit angeboten wird, wesentlich stärker noch als das bisher der Fall ist. Auch dieser Vorgang ist ambivalent. Denn neben den positiven Aspekten dieses Vorgangs, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft sich authentisch begegnen können, zeichnet

sich zugleich die Abhängigkeit der Menschen, aber auch ganzer Staaten von einem ökonomischen Prozess ab, der mit demokratischen Mitteln kaum noch kontrolliert werden kann. Das Kapital ist heute im Begriff, überall dort auf der Welt tätig zu werden, wo es sich am profitabelsten vermehren kann und die Frage nach einer Sozialbindung sich weithin erübrigt, wie sie durch den Begriff der »Sozialen Marktwirtschaft« intendiert war.

In ihrem Grundsatzbeitrag zeigen allerdings *Hermann Strasser* und *Nico Stehr*, dass Globalisierung viel mehr ist als ein ökonomischer Prozess. Sie beharren insbesondere darauf, dass vor allem in den neuen weltweiten Kommunikationsmöglichkeiten eine Chance liegt, die nationalen Grenzen zu überschreiten, ohne die alten Bindungen gleich fallen lassen zu müssen.

Es ist kein unerheblicher Anspruch, wenn die Religionspädagogik den Blick auf diese zukünftige Entwicklung richtet. Aber sie sieht die dringende Verpflichtung, dies zu tun, um junge Menschen in die Lage zu versetzen, die zukünftige Entwicklung nicht nur zu verstehen, sondern in ihr um einer besseren Humanität willen Engagement und Verantwortung zu übernehmen. Welche Möglichkeiten bzw. Perspektiven für den Religionsunterricht dazu bestehen oder sich daraus ergeben können, wird unter »Positionen« in drei Beiträgen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher didaktischer Traditionen analysiert. *Norbert Mette* (katholisch), die Grenzen des herkömmlichen konfessionellen Religionsunterrichts überschreitend, geht auf die ökonomischen Folgen der Globalisierung ein, ohne allerdings die globale Gesamtentwicklung zu verteufeln. *Barbara Brüning* (Philosophiedidaktik) nimmt die Gelegenheit wahr, ein Fach mit seinen Möglichkeiten der Erziehung zur Menschenwürde vorzustellen, aber auch auf den Eurozentrismus im Curriculum des Faches Ethik/Philosophie kritisch zu verweisen, der nicht mehr in den Kontext einer multikulturellen Gesellschaft passt. Schließlich verhandelt *Rabeya Müller* Grundzüge eines Konzeptes islamischen Religionsunterrichts im Rahmen der bundesrepublikanischen Gesellschaft, in dem jungen Muslim/innen die Möglichkeit geboten werden kann, an der Lösung von Problemen in dieser Gesellschaft aus der Sicht islamischer Traditionen mitzuwirken, ohne dabei ihre religiöse Identität aufgeben zu müssen - ein wichtiger Beitrag zur multikulturellen Verständigung.



An bestimmten »Themen« können globale und multikulturelle Zusammenhänge konkret diskutiert werden. *Rolf Heinrich* nimmt das Beispiel Wasser auf, das immer mehr zu einer globalen Handelsware wird. Die Religionen der Welt mit ihrem Wissen um die tiefe Lebenssymbolik des Wassers könnten - so der Autor - helfen, dem Wasser wieder eine allen Menschen dienende Bewertung zurückzugeben - interreligiöse Lernprozesse dabei intendierend. An interreligiösem Lernen ist auch *Dirk Siedler* interessiert, und zwar in einem ganz unmittelbaren Sinn, indem er ausgehend von Beispielen aus der Bildungsarbeit mit Erwachsenen (christlich-islamische Arbeitskreise in Duisburg) zeigt, wie fruchtbar, aber auch spannungsreich ein Gespräch zwischen Christ/innen und Muslim/innen über die gemeinsame Bibel-Koran-Lektüre sein kann. Auch der Koran könne sich in gewissem Maße der modernen Welt öffnen, wenn man sich die hermeneutischen Einsichten von Navid Kermani zu Nutze mache.

Voraussetzung für das interkulturelle-interreligiöse Gespräch ist seitens der christlichen Tradition die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Theologie, d.h. ob sie solchen globalen Entwicklungen entsprechen kann. Dazu hat *Uwe Gerber* die Theologie für das 21. Jahrhundert neu vermessen und in übersichtlichen Kategorien dargestellt, dabei jeweils herauskehrend, welche Anschlussmöglichkeiten zum Religionsunterricht wie zum interreligiösen Dialog bestehen.

In den beiden letzten Beiträgen des Bandes geht es um konzeptionelle Einsichten der beiden Herausgeber zum Religionsunterricht der Zukunft, wie sie im letzten Jahrzehnt an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg (jetzt Universität Duisburg-Essen) im Rahmen der Arbeitsstelle interreligiöses Lernen erarbeitet und auf vielen Tagungen zum interreligiösen und interkulturellen Lernen diskutiert worden sind.

*Eckart Gottwald* plädiert dafür, die interreligiösen Lernprozesse soweit voranzutreiben, dass sie nicht nur zur Verständigung zwischen den Vertreter/innen verschiedener Religionen beitragen, sondern auch die Identitätsbildung in der jeweils eigenen Religion vertiefend unterstützen. Nachdrücklich fordert er die evangelische und katholische Kirche auf, um ihrer gesellschaftlichen Verantwortung willen die Kooperation mit nichtchristlichen Religionsgemeinschaften in der Bundesrepublik zu suchen und sie zum Beispiel für eine ge-

meinsame Weiterentwicklung der religiösen Bildung in der Schule zu gewinnen.

*Folkert Rickers* schließlich unterzieht die Bildungstheorie Heinz-Joachim Heydorns der Prüfung, ob sie geeignet ist, auch den pädagogischen Rahmen für einen Religionsunterricht abzugeben, der sich der Globalisierungsproblematik stellt. Gerade im Hinblick auf die Ohnmacht der Individuen angesichts der Macht des internationalen Kapitals könne sich zeigen, wie notwendig es ist, dass Menschen in dieser Situation Hoffnung gegen die Hoffnungslosigkeit setzend, Verantwortung für die Zukunft der Welt übernehmen und in diesem Sinne handlungsfähig werden.

Die Beiträge gehen zurück auf Referate, die auf dem 8. Symposium interkulturelles und interreligiöses Lernen am 9./10. Juli 2003 in der Universität Duisburg-Essen, Campus Duisburg, gehalten wurden. In einigen Fällen wurde der Referatscharakter beibehalten.

Juni 2004

Eckart Gottwald (Mülheim/Ruhr)

Folkert Rickers (Duisburg)

## **Noch ist nichts entschieden: Chancen und Risiken der Globalisierung**

Die Risiken der Globalisierung sind allgegenwärtig. Aber sie werden oft überschätzt. Ihre Chancen dagegen werden kaum thematisiert, geschweige denn sind sie ausgereizt. Über die tatsächlichen Auswirkungen der Globalisierung ist noch nichts entschieden.

Ein Blick in die Fachliteratur zeigt, dass Befürworter und Kritiker der Globalisierung gleichermaßen davon überzeugt sind, dass die wichtigsten Folgen der Globalisierung unausweichlich und (schon) irreversibel seien und unsere Lebenswelt sich dadurch grundlegend verändert habe. Zwar verstehen einige die Globalisierung als weltweiten Demokratisierungsschub, der zum Abbau von sozialer Ungleichheit und Rassismus sowie zur Verbreitung von Toleranz und Wissen beitrage, doch wittern die meisten eine neue Form des Kolonialismus, durch die bestimmte Lebensformen und Denkweisen verschwinden und kollektive Lebensmuster ihre Verbindlichkeit verlören.

Wie uns die Vergangenheit jedoch lehrt, enden Urteile über eine selbstverständliche oder gar irreversible Zukunft häufig als Fehlurteile oder landen gar in der Kategorie der sich selbst zerstörenden Prophezeiungen.

1 Das Verführerische an der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen Zugegeben, es fällt schwer, sich allgemeiner Urteile über den Verlauf und die Wirkungen der Globalisierung zu enthalten. Deshalb soll unseren Beobachtungen über Globalisierung der Verweis auf ein kommunikatives Dilemma vorangestellt werden. Denn das alltägliche wie auch das kulturwissenschaftliche Verständnis gesellschaftlicher Phänomene stößt immer wieder auf ein ärgerliches Hindernis: Wir sehen uns nämlich konfrontiert mit der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* und der *diskursiven* Schilderung von gesellschaftlichen Prozessen, die miteinander verzahnt sind - einmal abgesehen von der Offenheit des kaum zwei Jahrzehnte alten Globalisierungsbegriffs.

Die unvermeidliche Strittigkeit gesellschaftlicher Beobachtungen, die mit dem Phänomen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen

verbunden ist, lassen sich durch zwei historische Tatsachen illustrieren:

(1) Nicht erst seit Ötzi wissen wir, dass die während des größten Teils der Menschheitsgeschichte erfahrene Welt sich allenfalls auf die Distanz eines Fußmarsches von einem Tag erstreckte.

(2) Ende des Jahres 1347 erreichte Europa über Konstantinopel ein furchtbarer Virus. Diesem fiel innerhalb von wenigen Monaten wahrscheinlich mehr als die Hälfte der europäischen Bevölkerung zum Opfer. Die schnelle Verbreitung der Pest in einem großen Gebiet und die gleichzeitige Beschränktheit des Horizonts der Zeitgenossen *stützt* die These, dass die »Angelegenheiten der Menschen [doch immer schon] irgendwie zusammenhängen«, wie sich Niklas Luhmann auszudrücken pflegte - und *widerspricht* ihr zugleich. Andererseits zeigt unser Beispiel, dass die äußere und innere Zusammenführung der menschlichen Gesellschaften zu einer »Welt«gesellschaft nicht erst heute stattfindet.

Die Beispiele ließen sich über die Zeiten hinweg fast beliebig fortsetzen: Das antike Rom betrieb einen, wenn auch gewaltsamen Prozess der wirtschaftlichen und kulturellen Integration. Mit der Kolonialisierung sicherte sich Europa die Herrschaft über die Welt und legte das Fundament des internationalen Kapitalismus und damit des modernen Weltsystems. Es gab also bereits im 16. Jahrhundert eine internationale Arbeitsteilung und weltweite Kapital- und Handelsverflechtungen.

Zugegeben, die eigentliche Integration der Weltwirtschaft hat erst Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg betrug der Anteil des Außenhandels am deutschen Sozialprodukt ein Drittel - eine Größe, die erst in den 1960er Jahren wieder erreicht wurde. Auch zugegeben, die heutige Phase der Globalisierung unterscheidet sich von jener vor dem Ersten Weltkrieg in mehrfacher Hinsicht: Die globale Akzeptanz der Marktwirtschaft hat zu mehr unternehmerischer Dynamik und zu einer weitgehenden Liberalisierung des Kapitalverkehrs geführt - nicht zuletzt ermöglicht durch die Öffnung der politischen Grenzen und beschleunigt durch den Fortschritt in der Informations- und Telekommunikationstechnik. Wenn aber die Transport- und die Kommunikationskosten fallen, dann sei es nur eine Frage der Zeit, wie uns Ökonomen

belehren, wann die Wertschöpfungskette international aufgeteilt werde.

Aber Globalisierung ist weit davon entfernt, nur auf wirtschaftlichem Gebiet stattzufinden. Bei der Globalisierung geht es auch nicht in erster Linie ums Geld, so lächerlich das in manchen Ohren klingen mag, sondern um *Kommunikation*. Denn Kommunikation ist die Grundoperation jeder sozialen Systembildung. Schon Ludwig Wittgenstein hat auf die Grenzen unserer Sprache hingewiesen, die die Grenzen unserer Welt seien.

Das wird verdeutlicht durch einen Witz, der vor kurzem die Runde im Internet gemacht hat. Die UNO habe, so heißt es in der E-Mail, unlängst eine weltweite Umfrage durchgeführt. Die Frage war: »Geben Sie uns bitte Ihre ehrliche Meinung zur Lösung der Nahrungsmittel-Knappheit im Rest der Welt.« Die Umfrage stellte sich als Riesenflop heraus, denn:

- In Afrika wussten die Teilnehmer nicht, was »Nahrungsmittel« sind.
- Osteuropa wusste nicht, was »ehrlich« heiÙe.
- Westeuropa kannte das Wort »Knappheit« nicht.
- Die Chinesen wussten nicht, was »Meinung« ist.
- Der Nahe Osten fragte nach, was denn »Lösung« bedeute.
- Südamerika kannte die Bedeutung von »bitte« nicht.
- Und in den USA wusste niemand, was »der Rest der Welt« sei.

Das ist kommunikatives Scheitern. Wenn wir von Weltgesellschaft sprechen, dann meinen wir die Ausdehnung der menschlichen Gesellschaft, deren Grenzen bisher die territorial definierten Räume sprachlicher, aber auch rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Kommunikation gewesen sind. M.a.W. globale Vergesellschaftung findet als Entgrenzung und Enträumlichung, aber auch als Vernetzung und Verdichtung statt, was sich, wie wir noch sehen werden, vor allem in einem Mehr an wechselseitiger Abhängigkeit, aber auch einem Mehr an Wahlmöglichkeiten äußert.

Von dieser *gleichzeitigen* Weltvergesellschaftung werden nationale Gesellschaften auf *unterschiedlichen* Entwicklungsstufen berührt. Dabei erhebt sich die Frage, ob nicht die Weltgesellschaft letztlich einen *melting pot* darstelle und die Welt zum *global village* avanciere, nicht zuletzt durch die derzeit stattfindende Süd-Nord-Wan-

derung. Diese globalisierende Gleichzeitigkeit der ungleichzeitigen Entwicklungsstufen wird allerdings durch den verführerischen Drang zur Verallgemeinerung zum Problem. Wir wollen daher versuchen, diesen gegenläufigen Tendenzen nachzuspüren, indem wir sowohl auf Chancen als auch auf Risiken der Globalisierung aufmerksam machen. Das legt die These nahe, dass die Entwicklung der Weltgesellschaft *nicht* das Ergebnis eines einfachen Wandlungsprozesses ist.

## 2 Die Vorläufer: Massengesellschaft und Modernisierung

Natürlich haben Entwicklungen in der Kommunikations- und Transporttechnik dazu beigetragen, dass sich die einstigen Distanzen zwischen Gruppen und Individuen stellenweise verringern. Dennoch bleibt die beträchtliche Distanz zwischen Regionen, Städten und Dörfern erhalten. Die Welt öffnet sich zwar, Kapital und Arbeit, Wissen und Waren, Lebensstile und Moden zirkulieren in vermehrtem Maße, aber die Mauern zwischen den Überzeugungen von dem, was heilig, wichtig und gut ist, bleiben weitgehend bestehen, auch wenn sie durchlässiger und von Zeit zu Zeit ausgebessert oder neu errichtet werden. Die Bedeutung von Zeit und Ort ändert sich, aber die Grenzen der Hoch- und Dialektsprachen, der Religion und des Karnevals, der Ess-, Trink- und Liebesgewohnheiten, um nur einige Beispiel zu nennen, stiften nach wie vor Sinn und werden weiterhin mehr oder weniger leidenschaftlich praktiziert - und beachtet.

Aber schauen wir uns zunächst das lehrreiche Schicksal von theoretischen Vorläufern der Globalisierungsthese an. Danach machen wir auf einige Facetten des komplexen Prozesses der Globalisierung aufmerksam, um abschließend wieder die Frage nach den Risiken und Chancen der Globalisierung aufzugreifen.

Viele sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Theorieentwürfe der letzten Jahrzehnte versuchen, der angeblich einzigartigen Entwicklung zur modernen Gesellschaft zu Leibe zu rücken. Sie alle sind in der Vergangenheitsform geschrieben. Veränderungen werden formuliert, als seien sie bereits abgeschlossen. Die Zeit der Massengesellschaft und der Modernisierung, der Rationalisierung und der Individualisierung der Gesellschaft wird in einer Sprache erfasst, die nur einen Schluss zulässt: Es handle sich um selbstständige Prozes-

se, deren Logik sich schon weitgehend durchgesetzt habe und sich bereits in der Struktur und Kultur der Gesellschaft widerspiegele.

Was in der Realität ein Prozess von Schritten sowohl in die eine *als auch* in die andere Richtung ist, wird unter der Hand zu einem Endzustand der Weltgesellschaft. Diese voreilige Kompression und das vorschnelle Abschließen von gesellschaftlichen Entwicklungen finden wir heute in vielen Diskussionen zur Globalisierung. Doch es ist wie mit dem Trost beim Tod eines geliebten Menschen: Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen.

So hat es in den vergangenen fünfzig Jahren nicht an Auseinandersetzungen um die Gefahren und Folgen einer bereits bestehenden *Massengesellschaft* gefehlt. Die Massengesellschaft kennzeichne, so wurde immer wieder argumentiert, eine weitgehend homogenisierte Bevölkerung, deren soziales Bindegewebe nur schwach ausgebildet sei. David Riesmans Metapher von der außengesteuerten »einsamen Masse« brachte diesen Zustand schon in den fünfziger Jahren auf den Punkt (Riesman et al. 1958).

Die Entwicklung der Massengesellschaft wird vor allem durch die Allgegenwart der Massenkommunikation und die umfassende Macht der Massenmedien bestimmt und beschleunigt. Zugleich verlagern sich in den Analysen der Massengesellschaft die Wirkungen der modernen Gesellschaft unauffällig, aber signifikant. Ausbeutung, Gewalt und Zwang erscheinen nun weniger bedenklich als die psychologischen Auswirkungen der Massenbeeinflussung, die die Bevölkerung zum Spielball der Mächtigen macht und zur Konformität erzieht. Der nahezu magische Glaube an den übermächtigen Einfluss der Massenmedien auf die Populärkultur, der Verfall des guten Geschmacks und der Verlust der Kritikfähigkeit sind Argumente, die in abgewandelter Form auch in der Gegenwart wieder auftauchen - dieses Mal als Makel der Globalisierung.

Die Transmissionsriemen der globalen Verbreitung von Mentalitäten und Verhaltensweisen, vor denen gegenwärtig gewarnt wird, sind in der Tat weiterhin die der Massengesellschaft: Nachahmungssucht einer hilflosen Bevölkerung und mangelnder Widerstand einer manipulierten Öffentlichkeit. Voraussetzung für das angeblich ungehinderte Funktionieren dieser psychologischen Prozesse sind vor allem *passive* Konsumenten von Waren oder populärer Kultur. Sie seien in einer Art von sekundärer Sozialbeziehung ge-

fangen, die Authentizität vermissen lasse und kaum, wenn überhaupt, von Wahlmöglichkeiten gekennzeichnet sei.

Norbert Bolz (Bolz 2002, 15f) ist unlängst sogar so weit gegangen, die Lösung des Konflikts zwischen den beiden Weltreligionen »Antiamerikanismus« und »kapitalistischer Konsumismus« im Konsum zu sehen:

»Das 21. Jahrhundert beginnt mit der Kritik der liberalen Vernunft, die von religiösen Fanatikern in der Weltsprache der Gewalt geschrieben wird. Im Terror islamischer Fundamentalisten manifestiert sich ein Antiamerikanismus, gegen den die westliche Welt keinen erfolgreichen Krieg führen kann, weil man [...] unter Bedingungen einer feminisierten Öffentlichkeit ohnehin keinen erklärten Krieg führen kann. Doch wenn das zutrifft, bleibt dem Westen nur eine Hoffnung: der Marktfriede. Konkret besteht diese Hoffnung darin, dass sich der Virus ... auch in den heute noch vom antiamerikanischen Ressentiment besetzten Seelen reproduziert. Wirtschaftlicher Erfolg als Opium für die Fanatiker .... Die Friedlichkeit der Existenz, die vom Markt ausgeht, setzt universale Geldwirtschaft voraus. Unter diesen Bedingungen ist aber nur ein einziger Lebensstil massendemokratisch möglich, nämlich der Konsumismus. Der Konsumismus ist das Immunsystem der Weltgesellschaft gegen den Virus der fanatischen Religionen. ... Der Konsumismus verspricht weder das Ziel noch das Ende der Geschichte, sondern nur das immer wieder Neue.«

*McWorld* als Ausweg aus den Aporien der kulturellen Globalisierung zu begreifen, verkennt freilich, was in uns vorgeht, was praktisch mit uns geschieht und was wir empirisch *geschehen machen*.

### 3 Lokal handeln, global denken

Der Begriff der Globalisierung nimmt so in theoretischen Überlegungen zur jüngsten Entwicklungsphase der modernen Gesellschaften genau den Stellenwert ein, den gesellschaftstheoretische Bemühungen in der Vergangenheit mit dem Begriff der Massengesellschaft, der Rationalisierung der Lebensverhältnisse und der viel diskutierten Modernisierung eingenommen haben.

Die Affinität der ersten Warnungen vor den kulturellen Gefahren der Globalisierung zu den Diskussionen über die Moderne als Massen-



gesellschaft fällt besonders auf. In der Tat existiert in vielen Ländern, zumindest unter Intellektuellen, eine ausgeprägte Sensibilität für alle Formen eines kulturellen Imperialismus. Es wird die Gefahr beschworen, nicht zuletzt von amerikanischen Intellektuellen, dass jede regionale oder nationale Ausprägung der Kultur durch die triviale amerikanische Populärkultur verdrängt werde - mit der Folge einer McDonaldisierung der Weltgesellschaft. Die Sonne geht im Imperium von *Coca-Cola* und *Levi's*, *Nike* und *MTV*, kräftig unterstützt durch *American Express* und anderes Universalgeld, nicht unter (vgl. z.B. Ritzer 1995a, 1995b, 2003; Berman 2002).

Die Kritik an der imperialen Macht der amerikanischen Kultur unterschätzt jedoch das Fortbestehen von symbolischen Sinnwelten. Durch unterschiedliche Weltbilder, situationsbezogene Konventionen und tradierte Lebensprinzipien stellen diese Symbolwelten auch im globalen Zeitalter eine Kontinuität zwischen dem Gestern und dem Heute sowie eine verbindende Kraft zwischen den Menschen am Ort ihres Handelns her. *Culture makes a difference* - auch in der populären Kultur. In seinem Versuch, das Individuum und seine Bedürfnisse wieder zu beleben, ist schon Theodor W. Adorno fälschlich von einer alles determinierenden Kulturindustrie ausgegangen. Fast ein halbes Jahrhundert später plädieren die Vertreter der so genannten *Cultural Studies* für eine kreative Nutzung der Populärkultur. Entscheidend sei, was der Konsument mit der Warenwelt im Alltag anfangen kann. Sie sehen darin sogar eine Möglichkeit der Opposition und des Widerstands gegen die herrschende, weil legitime Kultur des Bildungsbürgertums (vgl. Kleiner/Strasser 2003).

Zweifellos wird global gedacht, wenn es um die Internationalisierung der Kommunikation und ihrer Technik sowie die Transnationalisierung von Organisationen wie die UN oder die NGOs geht. Dagegen bedarf die Universalisierung von Verhaltensweisen und Einstellungen, von Glaubensbekenntnissen und Werthaltungen, von Symbolen und Sprachen einer differenzierten Betrachtungsweise. Sie ist ohne Bezug auf den lokalen Sinnhorizont und die situativen Erfordernisse des Handelns *praktisch* nicht möglich, nicht einmal *denkbar*.

Mit der Globalisierung geht eine verstärkte Rückbesinnung auf lokal-kulturelle Traditionen und ihre Wiederentdeckung einher, was mit Begriffen wie Lokalisierung, Regionalisierung oder Balkanisierung

rung nur unzureichend umschrieben wird. Diese Wechselwirkungen von globalen und lokalen Prozessen bezeichnet Ronald Robertson (1998) als »Glokalisierung«. Damit lässt sich auch die traditionelle Polarisierung von global, national und lokal überwinden. Natürlich fällt die Aneignung kultureller Importgüter, etwa von Musik, Filmen, Kunst, Literatur oder Werbung, unter lokalen Voraussetzungen unterschiedlich aus, wie die Rituale um Halloween, die Kreditkarte oder die Essensgewohnheiten zeigen.

Zu Recht hat Ulrich Beck (Beck 1998, 7f) daher eine problembezogene Definition der Weltgesellschaft vorgeschlagen: »Was die Menschen scheidet - religiöse, kulturelle und politische Unterschiede -, ist an einem Ort, in einer Stadt, immer öfter sogar in einer Familie, in einer Biographie präsent. Diese Allgegenwart der Weltunterschiede und Weltprobleme ist das genaue Gegenteil des Konvergenz-Mythos, nach dem alle Kulturen einander gleich werden ... Welt-Gesellschaft ist dann die Kurzformel für Multiple-Welten-Gesellschaft, meint also umgekehrt: Vielfalt ohne Einheit.«

Das ist die andere Seite der Entfesselung unserer Welt: Gesellschaft und Kultur zeichnen sich durch Differenz aus, sie sind nicht mehr Ort und Funktion sozialer Integration, sondern dezentralisiert, widersprüchlich und Konflikt geladen.

#### 4 Globalisierung - was ist das eigentlich?

Zu den am häufigsten diskutierten, aber auch kritisierten Aspekten der Globalisierung gehören zweifellos die *wirtschaftlichen Folgen*. Allerdings sprechen selbst Ökonomen nur selten davon, dass sich alle relevanten wirtschaftlichen Veränderungen nur in eine Richtung bewegen. John Stuart Mill hat schon vor 150 Jahren darauf hingewiesen, dass die geistige und moralische Bedeutung des Handels bei weitem den ökonomischen Nutzen überträfen - nach dem Motto »Wandel durch Handel«. Vom Austausch profitierten die Individuen ebenso wie die Nationen, denn es gebe keine Nation, die nicht andere nachahme oder die Erfindungen anderer übernehme. In diesem Sinne ist auch das *Überstülpen* amerikanischer Uniformität ein Mythos. Es findet vielmehr eine *Explosion* des kulturellen Austausches statt, zumal oft Produkte, die als typisch amerikanisch gelten, gar keine amerikanischen sind.

So stammen die Blue Jeans von Levi's von einem deutschen Emigranten namens Levi Strauss, der den Stoff aus grober Baumwolle, der traditionell in der französischen Stadt Nimes gewoben wurde, mit einem Hosenstil kombinierte, der von Genueser Matrosen getragen wurde. Von Genuese kommt übrigens auch der Name Jeans. Die Amerikaner können sich bei den Jeans bestenfalls einer Abwandlung eines europäischen Zwitterprodukts rühmen. *McDonald's* verkauft sogar Bier in Frankreich, Lamm in Indien und Chili in Mexiko, und *MTV* promoted in Asien nicht weniger Popstars als zu Hause, während *CNN en Espanol* auch eine lateinamerikanische Ausgabe der Weltnachrichten produziert. In Großbritannien, wo es sechs Mal mehr indische Restaurants gibt als *McDonald's*, ist immer noch die Curry-Wurst der beliebteste Schnellimbiss und nicht der Burger. Und immerhin exportierte im Jahr 2000 Frankreich drei Mal so viel Lebensmittel in die USA wie die USA nach Frankreich. Übrigens kommen auch die Würstchen, die in Deutschland Wiener heißen, nicht aus Wien, denn dort heißen sie Frankfurter. Und schließlich stammt auch das Wiener Schnitzel nicht aus Wien, sondern aus Oberitalien, von wo es Feldmarschall Radetzky in den 1850er Jahren mitgebracht hat.

Auch in der Musik, zumal in der Pop-Musik, haben die Amerikaner die Bühne nicht für sich, wie Philippe Legrain (Legrain 2003) zu berichten weiß: So befand sich im Jahre 2000 auf den ersten drei Rängen der nationalen Top Ten Album Charts nur eine Amerikanerin, nämlich Britney Spears, gefolgt vom Mexikaner Carlos Santana und den very British Beatles. Diese Liste ließe sich leicht fortsetzen mit Mode, Sport, Malerei und Literatur, ja sogar mit den Fernsehprogrammen. Die große Ausnahme ist und bleibt allerdings die Filmindustrie, auch wenn die Hollywood-Stars unter den Schauspielern und Regisseuren beileibe nicht nur aus den Vereinigten Staaten kommen. Hollywood dominiert vor allem aus ökonomischen Gründen, denn Filme sind teuer und brauchen daher ein großes Publikum, um rentabel zu sein. So ist der heimische Amerika-Markt eine Plattform, um nach Übersee expandieren zu können.

Ein gutes Beispiel ist auch die englische Sprache: Knapp 400 Millionen Menschen sprechen Englisch als ihre Muttersprache, weitere 250 Millionen als ihre zweite Sprache, rund eine Milliarde lernt Englisch, während etwa ein Drittel der Weltbevölkerung mit der

englischen Sprache nur in Berührung kommt. Natürlich wäre für Geschäftsleute, Touristen und nicht zuletzt Wissenschaftler eine globale Sprache hilfreich, eine einzige Sprache dagegen alles andere als wünschenswert. So verwundert es nicht, dass im Jahre 2002 deutsche Verlage 3.782 Übersetzungsrechte für amerikanische Bücher erwarben, während amerikanische Verlage dies nur für 150 deutsche Bücher taten.

Die Menschen lernen *neben* ihrer Muttersprache Englisch und nicht an deren Stelle. Wo lokale Dialekte verschwinden, hat das meistens mit nationalen Sprachrivalitäten zu tun, nicht mit Englisch. Allerdings klagen nicht nur die Deutschen und Franzosen, dass von der Sprache des Nachbarn, von Goethe und Balzac, immer weniger Notiz genommen werde. So wie die Franzosen das Provenzalische nicht aussterben lassen, wird auch das Schwäbische nicht abhanden kommen. Denn in Baden-Württemberg kann man, wie wir alle wissen, alles, nur nicht Hochdeutsch. Und dass das beste Deutsch in Österreich, und speziell am Wiener Burgtheater, gesprochen wird, ist auch nichts Neues.

Übrigens hat Österreich bei seiner Aufnahme in die EU 1995 das Zugeständnis erreicht, dass 1500 österreichische Ausdrücke wie Erdäpfel, Paradeiser oder Eierschwammerl auch in der offiziellen Kommunikation verwendet werden dürfen. So konnte schon Karl Kraus die nach wie vor gültige Einsicht verbreiten, dass das, was Österreich und Deutschland trenne, die gemeinsame Sprache sei. Vielleicht war es ja Gottes einziger Irrtum, dass er die Menschheit mit der Zerstörung der Einheitssprache eher bereicherte als bestrafte. Und der babylonische Gott war sicherlich kein Amerikaner!

Wir sehen, dass sich ökonomische Veränderungen und der Wettbewerb zwischen Gesellschaften nicht von kulturellen Traditionen, politischen Eigenheiten und regionalen Stärken abkoppeln lassen. Formen der Marktwirtschaft entstehen zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten in Verbindung mit unterschiedlichen nationalen Gesetzen, Sozialstrukturen und politischen Systemen. Die Chinesen haben in einem Sprichwort nicht nur die Weisheit verdichtet, dass Krisen auch als Chancen zu begreifen seien, sondern auch unterschiedliche Reaktionen auf Veränderungsdruck typologisiert: »Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.«

Ob sich die Ausprägungen der Marktwirtschaft einer einheitlichen Logik der kapitalistischen Produktion und Distribution unterwerfen werden, ist durchaus umstritten. Diese Überlegung betrifft z.B. auch die Frage, ob der Islam mit einer freiheitlichen Grundordnung vereinbar sei. Da er, wie manche meinen und den Koran auslegen, das Privateigentum anerkenne, die unternehmerische Tätigkeit schätze und der Staat nur bei Marktversagen eingreifen solle, sei es nur eine Frage der Zeit, bis auch islamische Länder marktwirtschaftlich ausgerichtet seien. Diese Optimisten sind sich allerdings mit den Pessimisten einig, dass es einer Fortentwicklung des Rechtssystems, überhaupt mehr Rechtsstaatlichkeit und weniger Willkür, Protektionismus und Patronage bedürfe, um ökonomische, aber auch gesellschaftliche Entwicklungshemmnisse zu beseitigen (vgl. Schick 2003).

Wenn wir einen Blick nach Osteuropa riskieren, sehen wir, dass vor allem jene Länder den Übergang zur Marktwirtschaft erfolgreich vollzogen haben, die sich radikalen Reformen gestellt haben. Die graduellen Reformer scheinen dagegen im Sumpf der Korruption stecken geblieben zu sein (vgl. Aslund 2002). Manche Autoren und Beobachter gehen sogar soweit zu glauben, dass nur der Kapitalismus die Dritte Welt vor Hunger und Korruption retten könne - und verweisen auf das Beispiel von China und Indien (vgl. de Soto 2002; Bartz 2003). Zu oft, so das Argument, habe die vorgeschobene soziale Rücksichtnahme der persönlichen Bereicherung der alten Eliten Tür und Tor geöffnet und ihnen Zeit und Gelegenheit gegeben, ihre Privilegien und Macht zu zementieren.

Unregulierte Märkte sind ohnehin utopisch und wahrscheinlich selbstzerstörerisch. Es hat bisher auch noch kein Regime gegeben, das die ihm zur Verfügung stehenden politischen Instrumente nicht genutzt hätte, um die in seinem Einflussbereich agierenden ökonomischen Akteure zu unterstützen, indem es Marktergebnisse korrigiert, Erträge umverteilt und nachfolgende Marktgeschehnisse wie Standortentscheidungen beeinflusst. Das Interesse, selbstregulierende Märkte auszudehnen, wird immer durch politische Bewegungen, die Umverteilungsinteressen und Ziele jenseits der Ökonomie vertreten, begrenzt. Diese Rücksichtnahmen werden in Verwaltungsrichtlinien sowie staatliche und transnationale Normen übersetzt, die auf den heimischen Markt ebenso einwirken wie auf internationale Transaktionen. Das beste Beispiel: die NGO *Attac*, die sich im-

mer mehr zu einer ebenso politischen wie sozialen Bewegung mauerst, auch und gerade in Deutschland.

Es gab in der Vergangenheit und wird sicher auch in Zukunft unterschiedliche Wege zum wirtschaftlichen Wohlstand geben. Auch der deutsche Weg zum Reichtum der Nation und zum Wohlstand seiner Bürger ist eine Folge einer besonders ausgeprägten Verbindung von Demokratie und Kapitalismus, von Wohlfahrtsstaat und Marktwirtschaft. Das Beispiel der Transformation des ostdeutschen Beschäftigungssystems zeigt aber auch, dass sich das westdeutsche Erfolgsmodell nicht von einem Jahrzehnt auf das nächste realisieren lässt. Ob sich der billionenschwere Institutionen- und Geldtransfer vielleicht doch als Danaergeschenk erweisen wird, ist ebenfalls noch nicht entschieden (vgl. Diewald 2003).

Viele Gesellschaften konzentrieren sich heute darauf, Innovationen zu fördern, um auf diese Weise die *mikroökonomische* Infrastruktur zu verbessern; andere Volkswirtschaften setzen auf gesamtgesellschaftliche Reformanstrengungen, während ein weiterer Weg im erfolgreichen Technologietransfer zu bestehen scheint.

Wir sind also noch *sehr weit* davon entfernt, sagen zu können, dass die Welt ein einziger Markt sei. Die Tatsache, dass das Internet Menschen gleichen Alters auf verschiedenen Seiten des Globus oft einander näher bringt als Angehörige unterschiedlicher Generationen im eigenen Land, besagt ja nicht, dass die Grenzen der Kommunikation im eigenen Land bedeutungslos geworden wären.

Zwei Beispiele sollen das deutlich machen:

(1) Wir sind in großen Teilen der Welt Zeugen einer fortschreitenden Individualisierung der Lebensweisen bei gleichzeitiger Universalisierung von Teil- und Subkulturen. So stellte sich in einer Befragung (Renn/Rohrman 2000) von Gruppen in Australien, Südamerika, Europa und Kanada, die von Bankern bis zu Obdachlosen reichten, heraus, dass dieselben Gruppen verschiedener Gesellschaften mehr miteinander gemein hatten, als Personen aus unterschiedlichen Gruppen im jeweiligen Land. Die Krankenschwestern der Welt verstehen sich demnach untereinander besser als jede Krankenschwester mit ihren eigenen Kindern.

(2) Gerade die Wirtschaft führt uns tagtäglich vor Augen und Ohren, dass globaler Handel Konventionen voraussetzt, die in erster Linie